

Salzbacher Zeitung.



Nr. 164.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 20. Juli.

Insertionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli d. J. dem zweiten Bürgermeister-Stellvertreter der Landeshauptstadt Salzburg, Dr. Peter Poschacher, in Anerkennung seines vielfährigen verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Joseph Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 28 des „Oesterreichischen Volksfreund“, ddo. Wien, 9. Juli 1882, erschienenen Artikels mit der Aufschrift „Neue verbesserte Geschichte der Juden“ von F. Masajdel aus dem Figaro-Kalender 1873 seinem ganzen Umfange nach, ferner der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Einige Stüchlein vom Juden-Hochmuth“ von der Stelle „Was ist aber der Grund dieses jüdischen Glaubensjages“ bis „den christlichen Göttern gleichzukommen“ das Vergehen nach § 302 St. G., und dass der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Ein Beitrag zur Lohn- und Arbeiterfrage von Friedrich Karl Reichsfreiherrn von Fehembach-Landenbach“ von der Stelle „auf der einen Seite die Befugnis“ bis „alles ganz prächtig entwidelnd“ das Verbrechen nach § 65 a St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die durch eine Feuersbrunst geschädigten Einwohner von Hahprunka 500 fl., für die Gemeinden Hlinik und Kis Kotteffo und für den Feuerwehrverein in Rutka je 50 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Wählerversammlung der deutschen Volkspartei.

Wien, 17. Juli.

(Fortsetzung.)

Vorsitzender Dr. Ritter von Newald: Abg. Freiherr von Walterskirchen hat das Wort.
Abg. Freiherr von Walterskirchen (von stürmischem Beifalle und Hochrufen begrüßt):
So unendlich schmeichelhaft für mich auch die Aufforderung sein mag, in dieser Versammlung der

Wähler der Metropole eines großen Reiches meine Ansichten über die politische Lage auszusprechen, so kann ich mich doch der Besorgnis nicht entschlagen, dass Sie, meine geehrten Herren, damit wenig gewinnen werden.

Wenn ich Ihnen meine Ansichten mittheile, so werden Sie damit nicht die Anschauungen einer bedeutenden Partei im Parlamente kennen gelernt haben, sondern bloß, was ein einzelner und ziemlich allein stehender Abgeordneter denkt, der noch vor kurzer Zeit selbst darüber im Zweifel war, ob denn seine Meinungen von seinen eigenen Wählern noch getheilt werden. Und der Umstand, dass so viele ausgezeichnete Staatsmänner mit umfassenden Kenntnissen und einer reichen Erfahrung meinen Standpunkt dermalen nicht theilen oder, wenn es der Fall sein sollte, es doch für angemessen hielten, dies bisher als ein strenges Geheimnis zu bewahren, ist nicht geeignet, die Zuversicht, mit der ich spreche, zu erhöhen. Damit bin ich weit entfernt, selbst etwa an der Richtigkeit meiner Ueberzeugung zu zweifeln. Ich will nur andeuten, dass ich niemand anderem verargen kann, es zu thun.

Und wenn ich dennoch Ihrer gütigen Einladung entspreche, so geschieht es, indem ich mich an dasjenige erinnere, was der große Briten Stuart Mill in seiner unsterblichen Schrift über die Freiheit gesagt hat: „Keine Wahrheit hat sich Bahn gebrochen, die nicht im Beginne als Irrthum bekämpft wurde, und nichts trägt mehr dazu bei, ihr zum Siege zu verhelfen, als wenn jede Meinung ihre Vertheidiger findet, denn erst im Kampfe der Meinungen ist es möglich, dass alle Argumente geprüft, gewogen und gerichtet werden.“ Nicht also in der Annahme, Ihnen unfehlbare Weisheit zu credenzen, ergreife ich das Wort, sondern um nach meinen bescheidenen Kräften dazu beizutragen, Sie in die Lage zu versetzen, alles prüfen und das Beste behalten zu können. Und noch eine weitere Erwägung veranlasst mich, nicht zu schweigen. Verzeihen Sie, dass ich dieselbe, obwohl sie eine sehr persönliche ist, dennoch ausspreche. Theilen viele dieselben Meinungen, dann wird oft selbst zu schweigen und Beruheneren das Wort zu überlassen angemessene Bescheidenheit sein. Steht man aber mit seiner Ueberzeugung einer oder wenige gegen viele, und dieses Verhältnis besteht im Parlamente, und ist diese Ueber-

zeugung Veranlassung heftiger Anfechtung, dann kann Schweigen auch Feigheit sein. (Bravo!) Ich bin einige vierzig Jahre alt geworden, ohne diesen Vorwurf noch gehört zu haben, und ich will nicht, dass jemand berechtigt sein sollte, ihn mir in Zukunft machen zu dürfen.

Eine Besprechung der politischen Zustände muss naturgemäß die Parteiverhältnisse im Parlamente in erster Linie berühren, weil dieselben ja bestimmend auf die thatsächlichen Ereignisse einwirken. Wir sehen da einige geschlossene nationale Gruppen, Tschechen und Polen, die vom radicalsten Demokraten bis zum Hoch-Tory alles umschließen, was czechisch und polnisch fühlt, welche mit clericalen und conservativen Deutschen die Majorität bilden. Dieser gegenüber steht die vereinigte Linke, die alte Verfassungspartei. Stolz im Bewusstsein ihrer Vergangenheit, scheint sie auch nur in der Politik, die sie bisher verfolgte, den Talisman künftiger Erfolge zu erblicken. Den großen Gedanken der Reichseinheit vor Augen, glaubt sie auch den Interessen der Deutschen in Oesterreich durch die Vertheidigung dieser Idee genügend und mehr als durch alles andere dienen zu können. Erfüllt und durchdrungen von dieser defensiven Aufgabe, hat sie aber meines Erachtens manches unterlassen, was weder der Reichseinheit Schaden bringen noch die deutsch-nationalen Interessen gefährden würde, dessen Unterlassung aber viele Elemente des Volkes veranlasste, entweder gleichgiltig dem Kampfe zuzusehen oder die Reihen der Gegner zu verstärken. Die deutsch-nationale Farbe, die aufzupflanzen einige Anläufe gemacht wurden, um alles, was deutsch fühlt, zu vereinen, und so den anderen Nationalitäten ihre jetzigen deutschen Bundesgenossen zu entreißen, hat man wieder eingerollt (Hört! Heiterkeit), nachdem sie bei Parteitagen gegläntzt und ihre Schuldigkeit gethan hatte, jene der Freiheit, die uns vielleicht Freunde aus den Reihen anderer Nationalitäten hätte verschaffen können, nicht entfaltet (Hört!), obwohl es nicht ausgeschlossen wäre, unter dem Schutze beider die begeisterte Zustimmung der deutschen und wenigstens wohlwollenden Neutralität der einen oder anderen Nationalität zu erringen. (Stürmischer Beifall.)

Es liegt jedoch, wie es scheint, in der Natur der Sache, dass jede politische Opposition in der Bekämpfung der Regierung und ihrer Vorschläge ihre Haupt-

Feuilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.

(44. Fortsetzung.)

Zwischen ihm und jenem Wesen, welches er bisher leidenschaftlich geliebt, lag jetzt eine unausfüllbare Kluft; nur der Tod konnte alle Schuld und alle Schmach, die Sibilla ihm angethan, tilgen.

Er seufzte tief auf und wich von dem Fenster zurück. Seine Uhr zeigte halb acht, und er wollte noch vor 8 Uhr in dem Wintergarten eintreffen. Der Graf trat an einen schmalen Kasten heran, öffnete ihn und nahm die Waffe heraus; er prüfte sie sorgfältig. In diesem Moment pochte es leise an die Flügelthüre und Doctor Hellborn, sein Secundant, trat ein. Wenige Minuten später schritten die beiden Herren durch den Corridor. Vor Marcellas Zimmer blieb der Minister einen Augenblick stehen. Es regte sich nichts in demselben. Sein Kind vergaß vielleicht in einem tiefen Morgenschlafe all das Weh und Leid seines jungen, schwer getäuschten Herzens.

Die junge Dame schlief aber nicht, sie stand völlig angekleidet an dem Fenster und fuhr immer wieder mit dem Taschentuch über die angehauchte Scheibe, um sich dadurch einen freien Ausblick nach der Straße zu bewahren. Jetzt vernahm sie die absichtlich gedämpften Schritte im Corridor. Es war der Vater. Sie presste die Hände vor die Brust, wusste sie doch, welchen Gang er unternahm. Sollte sie sich noch einmal an sein Herz schmiegen? Vielleicht schlug es ihr nie wieder warm entgegen, vielleicht brachte man den Vater kalt, starr in das Haus zurück, denn auch Petrowsky's Waffe konnte sicher treffen.

Marcella eilte nach der Thüre, sie wollte sich noch einmal an das Vaterherz schmiegen mit all der

aufwallenden Kindesliebe zu dem tief gebeugten Manne. — Es war zu spät, der Schritt eilte an der Thüre vorüber, den Corridor hinab. Bald nachher hörte man das Rollen eines Wagens, der das Haus verließ. Nicht nur Marcellas thränenreicher Blick folgte der rasch die Straße hinabfahrenden Equipage, auch zwei brennende Augen sahen ihr mit dem Ausdruck starrer Verzweiflung nach.

Als der Wagen endlich um die Ecke eines weit vorspringenden Hauses bog und den Blicken der Gräfin entschwunden war, wankte sie von dem Fenster zurück. Lautlos glitt ihre Gestalt an den Wänden des Gemaches hin. Vor der schmalen Tapetenthüre blieb sie stehen. Sie zog und rüttelte heftig an dem kleinen Schlosse; sei es, dass es bereits etwas gelockert war durch die wiederholten Versuche, die Thüre zu öffnen, oder die Gräfin hatte es diesmal energischer angefasst, die Feder sprang ab und die Tapetenthüre flog weit zurück; Sibilla taumelte gegen einen hohen Spiegelkasten. Einige Minuten lehnte sie sich wie betäubt an denselben, dann richtete sie sich rasch empor und betrat das Arbeitszimmer des Ministers. Der Pistolenkasten stand noch geöffnet auf dem Schreibtisch des Grafen. Raum erblickte sie denselben, so leuchtete es unheimlich in ihren Augen auf. Sie trat rasch an den Tisch heran und nahm eine der Waffen von dem violetten Sammetkissen.

Sibilla war schon in dem Elternhause eine treffliche Jägerin und hatte auch später mit Vorliebe Jagdlust geübt. Ein einziger Blick überzeugte sie, dass die Pistole scharf geladen sei. Sie nahm die Waffe an sich. Ein unheimliches Lächeln irrte um ihre Lippen:

„Er soll nicht allein sterben, ich lasse ihn nicht aus meinen Armen. O, auch im Höllenfeuer nicht. Er bleibt doch mein, selbst im Tode!“

Eine Stunde war verflossen. Durch die wogenden, ringenden und kämpfenden Nebelmassen brach sich

endlich die bleiche, farblose Wintersonne Bahn, und ihre Strahlen irrten wie ein kaltes, freudenloses Lächeln über die silbergrauen Tapetenwände von Marcellas kleinem Salon, der auch hier, wie in W., nicht ihrer Lieblingsfarbe entbehrte. Das tiefe, dunkle Kornblau schloß sich so harmonisch den hellen Wänden an, und über dem Schreibtisch hieng das Bild der verstorbenen Mutter, das auch hier der lebende Epheukranz schmückte, über dem Marcellas Lieblinge, einige künstliche Schwalben, die an einem Blumenkorbe angebracht waren, schwebten.

Die junge Dame lehnte noch immer in der Fenstervertiefung und sah mit fiebriger Ungebuld auf die Straße hinab. Ihre Phantasie malte sich gräßliche Bilder aus. Bald sah sie den blutigen Leichnam des Vaters vor sich, dann schwebte ihr ein anderes Antlitz vor, über dem die Blässe des Todes lag und von dem sich ihre Seele unter Todesqualen losgesagt. Da, ein leiser Aufschrei entrang sich ihren Lippen, legte sich plötzlich eine kalte Hand auf ihre Schulter und ein geisterbleiches Antlitz beugte sich zu ihr nieder. Es war Gräfin Sibilla, die lautlos das Gemach ihrer Stieftochter betreten hatte.

„O, du wartest auch auf die Entscheidung?“ stieß sie dumpf hervor.

Marcella gewährte, dass ihre rechte Hand einen Gegenstand in den Falten des Kleides zu verbergen suchte. Sie wusste nicht, was die Hand der Stiefmutter dort verbarg, aber die dunkle Ahnung stieg in ihr auf, es müsse eine Mordwaffe sein. Das junge Mädchen wich vor der grauenhaft schönen Erscheinung mit dem gelbsten Haare, das wirr um Schultern und Nacken floss, schen zurück.

„Du hast mir sein Herz gestohlen, du, du allein!“ Ein Funke des Hasses glomm in den meergrünen Sternen auf, die jetzt etwas Verwandtes mit Katzenaugen besaßen.

(Fortsetzung folgt.)

aufgabe erblickt, und während sie darauf ihre Hauptthätigkeit richtet, es überfieht, daß jede Defensiv-erläßt, wenn sie nicht durch die Offensiv verstärkt wird. Dauert die oppositionelle Stellung durch eine längere Zeit, so setzt sie sich damit leicht dem Vorwurfe der unfruchtbarsten Negation aus. Es tritt die Notwendigkeit positiver Programmpunkte besonders dann hervor, wenn die Bevölkerung weder mit dem gegenwärtigen System einverstanden sein kann, noch in der bloßen Rückkehr zum früheren eine gründliche Besserung zu erblicken vermag. (Bravo! Sehr gut!) Und wenn eine Opposition als die Trägerin der früheren Regierung angesehen werden darf, mit der das Volk auch ganz und gar nicht einverstanden war, dann kann sie insoweit von den Gegnern des jetzigen Systems keine frohe und ungetheilte Zustimmung erwarten, bevor nicht klar und deutlich gesagt wird, was denn eigentlich in Zukunft gegen früher anders werden soll, wenn der Sieg ihr zuteil würde. (Bravo!)

In Erwägung alles dessen halte ich eine neue Parteibildung oder die Umwandlung der jetzigen Opposition in eine neue Partei mit positiven Programmpunkten für nöthig. Ich hatte die Ehre, an den Programmpunkten mitzuarbeiten, welche, von einigen Versammlungen bereits angenommen, den Gegenstand der heutigen Besprechung bilden. Sie enthalten dasjenige, was ein Programm, bestimmt, eine größere Partei zu vereinigen, auszusprechen soll.

Ich muß da auf einen Unterschied aufmerksam machen, der nicht immer genügend beachtet wird und zwischen zwei Dingen liegt, die gleichmäßig Parteiprogramme genannt werden. Handelt es sich darum, durch ein politisches Programm eine Partei im Volke bilden oder stärken zu wollen, so wird ein solches, ohne allerdings in Details einzugehen, doch in großen Zügen alles dasjenige enthalten, was als Ziel vorschwebt, und auch die zu ergreifenden Mittel andeuten. Es wird nichts Wesentliches verschweigen dürfen, sonst ist es unvollständig; es soll nichts enthalten, was nicht wirklich in der Absicht zu erreichen liegt, sonst ist es unaufrichtig und nur auf Täuschung berechnet. Es abstrahiert von den augenblicklichen Partei- und Stärkeverhältnissen im Parlamente, weil es die Bestimmung hat, in dem Volke Anhänger zu gewinnen und die bestehenden Parteiverhältnisse mit der Zeit ändern will. Es soll neue Freunde erwerben, soll Schwankende bestärken, soll Gegner entzweigen. Davon verschieden ist die Aufgabe jenes Programmes ad hoc möchte ich sagen, welches, die tatsächlichen Machtfactoren im Parlamente vor Augen, von einer parlamentarischen Gruppe für ihr Vorgehen im Parlamente auf eine bestimmte Zeit zur Richtschnur genommen wird. Vorzugweise taktischen Charakters, wird es sich dabei nicht darum handeln, alles zu erreichen, was das eigentliche Parteiprogramm aufstellt, insofern es durch die Verhältnisse unmöglich erscheint, sondern demselben je nach den Umständen mehr oder weniger näher zu kommen. Man wird sich, wenn nöthig, mit anderen parlamentarischen Gruppen zu gemeinsamer Action vereinigen müssen, und, ohne große Principien preiszugeben, gut thun, nur dann mit dem Kopfe gegen die Wand zu rennen, wenn Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß dabei die Wand und nicht der Kopf das Loch davontreibt. (Lebhafte Heiterkeit. Bravo!)

Heute haben wir es hier nicht mit dem taktischen Programme eines parlamentarischen Clubs, sondern dem politischen Programme einer Partei im Volke zu thun, und die Behauptung, daß dieses oder jenes dormalen undurchführbar sei, ist also auch kein stichhaltiger Einwand. Wir wollen ja eben jene Verhältnisse, durch die es undurchführbar wäre, durch unser Auftreten ändern.

Als in Zeitungen von einer neuen Partei unter der Bezeichnung der deutschen Volkspartei Erwähnung geschah und ihr Programm von befreundeten Journalen entwickelt wurde, dachte ich, daß jene Organe der öffentlichen Meinung, welche schon früher die Grundsätze verteidigt hatten, welche dieses Programm enthält, es nun mit Freude und Genußthun begrüßen würden, daß ein größerer Kreis der Bevölkerung sich mit denselben zu befreunden beginnt. Die Grundsätze können ja, sollte man denken, nicht auf einmal schlecht geworden sein, weil ein so großer Theil der Wiener Wähler ihnen zustimmt. (Heiterkeit, Bravo!) Ich war erstaunt, statt Unterstützung herben Tadel und Gegnerschaft zu finden. Was die deutsche Volkspartei will, fällt beinahe zusammen mit jenem Programme, auf Grundlage dessen fast alle liberalen steirischen Abgeordneten gewählt worden sind, und es steht nirgends im Widerspruche mit dem Programme, welches beim Schlusse des vorigen Reichsrathes von 112 Abgeordneten unterzeichnet worden ist (Hört! Oho!), die damals feierlich erklärten, dafür, sei es als Wähler oder wiedergewählte Abgeordnete, einstehen zu wollen. Freilich wurde bald darauf, nachdem die Neuwahlen vorüber waren, dieses Programm ebenso feierlich wieder für obsolet erklärt. (Bravo!) Ich verfolgte nun ziemlich genau dasjenige, was gegen die deutsche Volkspartei geschrieben worden ist, und fand, daß die Kritik ziemlich dürftig an eigentlichen Gründen gegen den sachlichen Inhalt des Programmes war, wohl aber reich an Einwänden gegen Dinge,

die weder in noch zwischen den Zeilen desselben stehen, und ebenso reich an einer wenig wohlwollenden Beurtheilung der Personen, die es gewagt hatten, an der bisherigen Unfehlbarkeit der Verfassungspartei zu zweifeln. Gegen eine Wahlreform, welche die deutsche Volkspartei will, wird nicht viel gesagt, aber gegen den Föderalismus, den die deutsche Volkspartei meines Wissens nicht will, wird gedonnert. (Heiterkeit.) Gegen die Nützlichkeit einerseits, das Geltungsgebiet der deutschen Sprache im Staatsleben und die nationalen Rechte andererseits gesetzlich zu regeln, was die deutsche Volkspartei anstreben möchte, wird keine Lanze gebrochen, aber ganze Batterien des schweren Kalibers werden losgeschossen, um den Verrath der Deutschen, die im Begriffe stehen sollen, sich mit Czechen und Polen gegen die deutschen Brüder zu verbünden, gebührend zu züchtigen. (Heiterkeit.) Warum es eigentlich ein Verrath sein soll, ein Veräumnis der Verfassungspartei gut machen zu wollen und der deutschen Sprache in Oesterreich ihre Geltung sicherzustellen, und Durchführungsgesetze zu wünschen für ein von der Verfassungspartei im Artikel 19 beschlossenes Princip, was sonst jeder Regierung vollkommen freie Hand läßt, zu thun und zu lassen, was sie nur immer will, das weiß ich nicht, das wissen wahrscheinlich auch Sie, meine Herren, nicht; und vermuthlich wissen es auch jene nicht, die es behauptet haben. (Lebhafte Heiterkeit.) Vielleicht haben sie dabei an frühere Vorgänge gedacht, wo allerdings, und zwar um materieller Vortheile willen, eine solche Allianz stattfand, von der es klug ist, zu schweigen, wenn man uns Verrath vorwirft. (Bravo!)

Da nun aber einmal die alte Verfassungspartei, wie sie war und ist, obenauf bleiben soll, darf nichts anderes Geltung gewinnen, und damit keine neue Richtung sich Bahn breche, muß eben die neue Partei so schwarz, als es durch Druckerchwärze möglich ist, gemacht werden. Und weil sich gegen ihr wirkliches Programm kaum viel sagen läßt, ohne den Boden im Volke zu verlieren, so wird das tatsächliche Programm möglichst ignoriert und die Aufmerksamkeit des Publicums von demselben abgelenkt (Beifall, -Widerspruch) in wärmsten Tone innerster Ueberzeugung aber versichert, daß diejenigen, die es vertreten, entweder Betrüger oder Simpel oder nicht ernst zu nehmende Schwärmer sind. Ein jeder von uns kann sich also ausuchen, in welche von den drei Kategorien er zählen will, insofern die Eintheilung nicht bereits getroffen ist. (Heiterkeit.) Es wäre aber auch nicht uninteressant, zu erforschen, wohin jene öffentlichen Organe gehören, die so ziemlich dasselbe früher selbst vertreten haben. (Bravo!) Zur Ehre jenes Theiles der österreichischen Journalistik muß ich annehmen, daß sie zur dritten Kategorie, jener der unschuldigen Schwärmer, zu rechnen seien, obwohl ich gestehen muß, daß ich bisher zwischen idealistischer Schwärmerei und österreichischer Journalistik im ganzen und großen wenig Zusammenhang entdecken konnte. (Heiterkeit.) Man sprach auch von einem Pöbel, der sich um das Programm der deutschen Volkspartei schaaren soll. Wo der Pöbel aufhört und der Mensch anfängt, darüber sind die Ansichten getheilt. Es gibt auch einen Pöbel der Gesinnung, dessen Mitglieder in allen Schichten der Gesellschaft zu finden sind (Bravo!); dieser aber begeistert sich nicht für idealistische Principien. Und beweisen zu wollen, daß dieser Pöbel für das Programm der deutschen Volkspartei schwärmt, wird ebenso schwer sein, als etwa, daß heute eine kalte Herbstsonne unsere Bestrebungen bescheint. Uebrigens ist es für die Machtstellung einer Partei stets gefährlich, wenn es gelingt, ihre Bestrebungen als unpraktische, idealistische hinzustellen, die an den tausend Hemmnissen und Reibungen des politischen Lebens und an den Leidenschaften der Menschen ja unvermeidlich scheitern müssen. Oft jedoch habe ich gefunden, daß der Unterschied zwischen den sogenannten praktischen Programmen der regierungsfähigen Parteien und den idealistischen jener Parteien, denen die Regierungsfähigkeit abgesprochen wird, hauptsächlich darin besteht, daß die ersten die minder guten und edlen Seiten der menschlichen Natur zu Bundesgenossen anrufen und die letzteren sich an dasjenige wenden, was in jeder Menschenbrust, manchmal freilich schlummernd, als die Erkenntnis des wahrhaft Guten und Gerechten lebt. (Bravo!) Und da ich bisher in meinem öffentlichen Leben den Glauben an den ewigen Zusammenhang des wahrhaft und dauernd Nützlichen mit dem Guten und Rechten noch nicht verloren habe, so konnte ich mich auch bis jetzt noch nicht von der Schädlichkeit solch idealistischer Programme überzeugen. Ich habe noch stets gefunden, daß ein Apell an das Rechtsgefühl und die edlen Seiten des menschlichen Charakters auch ein Echo findet, wenn er von einer Seite kommt, der sich keine unlauteren Motive unterschieben ließen.

Ein französisches Sprichwort sagt, daß nichts unerträglicher sei als das Laster, welches langweilig ist wie die Tugend. (Heiterkeit.) Nun, mir scheint auch im politischen Leben nichts trauriger zu sein, als die praktischen Staatsmänner, die den Ballast des Idealismus glücklich abgestreift haben und dabei nichts erzielen, als praktische Mißerfolge. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Und überblicken wir einmal den Weg,

den die alte Verfassungspartei bisher zurückgelegt hat. Mit guten Vorsätzen vielleicht, mit Erfolgen ist er nicht gepflastert. Seit der Constitutionalismus besteht, hat es vielleicht nirgends eine zweite Partei gegeben, welche im Beginne ihres Auftretens so das Feld beherrschte, als die österreichische Verfassungspartei. Wohin ist sie gekommen? Wie ein wirklich praktischer Politiker angesichts dieser Thatfachen noch dem Grundsätze huldigen kann, nichts vergessen und nichts lernen zu wollen, ist mir schwer verständlich. (Sehr richtig.) Ich kann mir nicht denken, daß eine Partei, welche das Programm der deutschen Volkspartei auf ihre Fahre schreibt und dann auch danach handelt, schwächer würde, als die jetzige Opposition ist.

Ich glaube, die freisinnigen Deutschen würden dann wieder Vertrauen in die Zukunft gewinnen, und vielleicht würde auch in den Reihen der jetzigen Majorität bei Einigen die Ueberzeugung zum Durchbruche gelangen, daß es gar manche Fragen in Oesterreich gibt, die eine befriedigende Lösung nur finden können, wenn die Bande jenes Hörigkeitsverhältnisses gesprengt werden, welche jetzt jeden Nichtdeutschen in Oesterreich an reactionäre Tendenzen fesselt und den liberalen Deutschen den Mund verschließt. (Bravo!) Dies bringt mich auf eine Bemerkung, die, wie ich glaube, der geehrte Herr Abgeordnete v. Plener gemacht hat. Er sagte, der Moment der Niederlage sei nicht geeignet, um dem Feinde Concessionen zu machen. Ich antworte, es ist stets klug, Maßregeln zu ergreifen, die einem Theile der Gegner die Gründe ihrer Gegnerschaft entziehen können. Sind deren viele, dann ist es doppelt klug. Warum man es aber gerade dann unterlassen soll, wenn man in der Minorität ist, gehört zu jener Praxis, die meinem schwachen Verstande unendlich unpraktisch vorkommt. (Zustimmung.) Und dann handelt es sich gar nicht darum, einseitige Concessionen zu machen, von einer Capitulation ist schon gar nicht die Rede, als clara pacta zu schaffen, was dem Einen und dem Anderen von Rechtswegen zukommt, nicht dem Belieben der Regierung anheimzugeben, sondern gesetzlich festzustellen. (Bravo!)

Und so wie ich glaube, daß die Deutschen wohl daran thäten, sich mit Eringere zufriedenzustellen, wenn dieses aber sicher ist, so würde ich als Nichtdeutscher auch ohne Bedenken ein Minderes in klaren, unzweideutigen Gesetzen einem Mehreren in vieldeutigen Principien oder in Verordnungen, die von heute auf morgen Geltung haben, vorziehen. Ob die Nichtdeutschen von dieser Anschauung erfüllt oder für sie zu gewinnen sind, weiß ich nicht. Ich mache auch unser Vorgehen nicht davon abhängig, weil unser Programm den Deutschen in keinem Falle schädlich sein wird. Uebrigens läßt sich heute schon unschwer voraussehen, was man gegen uns vorbringen wird, wenn unser Programm auch bei Nichtdeutschen Anklang findet, und womit man uns bekämpfen wird, wenn es nicht der Fall ist. Findet eine Annäherung statt, so wird es heißen: ihr Programm ist schlecht, weil die Segner es annehmen. Findet keine Annäherung statt, nun dann wird es heißen: sie haben sich jämmerlich blamiert, ihre Versöhnungskomödie ist gescheitert, nicht einmal die Czechen wollen von diesen Radicalconfusen etwas wissen. (Lebhafte Heiterkeit.) Auf diese Weise werden die Gründe in der Polemik gegen uns nicht fehlen. Lassen wir uns dadurch nicht irre machen; trachten wir, unter den Deutschen unsere Ansichten zu verbreiten und die Ueberzeugung zu wecken, daß unser Programm gerade den national-deutschen Interessen, insofern man sie in Oesterreich sucht, am meisten nützen kann. Wie dieselben auf dem bisherigen Wege gefahren sind, das liegt so klar vor Augen, daß eine weitere Erörterung darüber wohl überflüssig wäre.

Gewiß wünschen wir eine Versöhnung oder wenigstens, daß der nationale Kampf in Oesterreich etwas von seiner Schärfe verliere und in engere Grenzen gebannt werde, wie jeder das wünschen muß, der nicht aus dem nationalen Haer Kapital schlägt. Allein das wäre noch kein Programm, keine Grundlage einer Parteibildung. Mit dem Versöhnungsgedanken allein ist gar nichts erreicht, so lange das Kampfgebiet ein so unbegrenztes bleibt, als es durch den jetzigen Stand der Gesetzgebung der Fall ist und der Wille der Regierung allein es ist, von dem es abhängt, ob und welche Nationalität bevorzugt wird. Es gilt auch nicht, den Versuch zu wiederholen, staatsrechtliche Gegensätze zu versöhnen, sondern die Verfassung mit den Grundsätzen der Freiheit in Einklang zu bringen und die Freiheit einer jeden Nationalität dadurch sicherzustellen, daß die Freiheitsphäre der übrigen gesetzlich bestimmt wird, denn es gibt keine Freiheit für den einen, wenn er nicht weiß, wie weit die Freiheit des anderen reicht.

(Schluss folgt.)

Zur Lage.

Wieder beschäftigt sich die Wiener Blätter in ihren Leitartikeln zumeist mit der im Musikvereins-saale abgehaltenen Wählerversammlung der „deutschen Volkspartei“. Die Urtheile der einzelnen Journale unterscheiden sich nur durch größere Ausführlichkeit von den neulichen Auslassungen über diese Ber-

Die „Presse“ glaubt ihr Urtheil über das Programm der Herren Dr. Fischhof und Baron Walterskirchen am besten in zwei Worte zusammenzufassen, indem sie es als „politische Zukunftsmusik“ bezeichnet. „Actuelle Bedeutung — so fährt das Blatt fort — wird es erst dann erhalten, wenn sich auch im Abgeordnetenhaus eine halbwegs ansehnliche Fraktion findet, welche es acceptiert, und wenn, wie Baron Walterskirchen richtig bemerkte, die Uebersetzung in die anderen österreichischen Idiome gelingt. Als Symptom eines politischen Währungsprocesses darf die neuliche Versammlung aber auf keinen Fall unterschätzt werden, und die Führer der „vereinigten Linken“ würden insbesondere gut daran thun, sich über die Ursachen der neuen Bewegung vollständig klar zu werden. Es ist schön, Olympier zu sein, aber andere Zeiten andere Götter.“

„Zerschlagen und zersprengt, verspottet und verhöhnt wurde die Volkspartei!“ so beginnt die „Neue freie Presse“ ihren Leitartikel. In ihren weiteren Ausführungen hebt sie hervor, dass in dem deutschen Wien kein Boden sei für Schwärmer wie Fischhof, und wirft dem Baron Walterskirchen den klaren, unzweideutigen Bruch mit seiner politischen Vergangenheit vor. „Die Volkspartei — so schließt die „Neue freie Presse“ ihren Leitartikel — wird wohl in stiller Zurückgezogenheit ihre schweren Wunden pflegen, aber wenn sie es wieder wagen sollte, sich öffentlich zu zeigen, dann wird es wohl heißen: Bleib ruhig, mein Kind, in dünnen Blättern säuselt der Wind!“

Die „Wiener Allgem. Zeitung“ schreibt: „Aus der Versammlung ist klar geworden: die alte Verfassungspartei verzweifelt daran, in Wien auf parlamentarisch-legalem Wege die Herrschaft zu behaupten, denn sie hat die ihr von der Volkspartei angebotene Schlacht nicht angenommen. Ihre Führer, die zu ihr gehörigen Reichsraths-Abgeordneten der Hauptstadt, waren zur Versammlung geladen, sind aber nicht erschienen. Wir machen sie nicht ausschließlich verantwortlich für die vorgefallenen Excesse, aber einen Theil der Verantwortung wird man ihnen doch nicht abnehmen können. Ihre Ehrenpflicht war, zu kommen und Mann gegen Mann zu kämpfen. Wenn sie nicht kamen, so hat das freilich seinen guten Grund. Sie thaten dies aber vor allem, weil sie sich außerstande fühlten, auf das, was Fischhof und Walterskirchen vorbringen werden, mit Gegengründen zu antworten. Und hierin liegt der Schwerpunkt der Ereignisse, der Wert des Meetings im Musikvereinssaale.“

Die „Deutsche Zeitung“ ruft „jubelnd über den Sieg ihrer Parte“: „Wir haben gesiegt!“ — „Eines ist sicher — heißt es weiter in diesem Artikel — den Sieg verdanken wir einzig und allein der Gewalt des nationalen Gedankens. . . Wir können nicht unterliegen, wenn wir stets, von deutschem Geiste erfüllt, an den Weiterbau der politischen Einrichtungen des Staates gehen, und auch uns gilt dann das verheißende Wort: In diesem Zeichen wirst du siegen.“

Die „Tribüne“ schreibt: „Die Männer der neuen Partei haben sich offenbar bei dem Gedanken an den Sturz des Cabinets erst die Frage vorgelegt, worin die Kraft dieses Ministeriums liegt; sie fanden sie bei den Erfolgen, die unter den nichtdeutschen Nationalitäten mit verhältnismäßig geringen Concessionen erreicht wurden, und sie setzen die Hebel dort an, wo die Lebenskraft des Regierungssystems liegt. Sie übertragen die auf nationaler Gleichberechtigung basirte Regierungspolitik ins Volksthümliche und reclamieren für eine deutsche Partei die Mittel, mit denen das Cabinet Taaffe die Situation beherrscht. Die Erfolge des Ministeriums Taaffe erzeugen Eifersucht, und wir sind am Anfang eines Kampfes um politische Erfolge.“ Das Blatt beschreibt sodann die wüsten, tumultuariischen Scenen, welche von einem „verschwindenden Bruchtheile“ der Anwesenden mit gutem Vorbedacht hervorgerufen wurden, und knüpft hieran folgende Schlussfolgerungen: „Vielleicht werden nicht nur den Wienern, die es wirklich sind, nunmehr die Augen aufgehen, warum der nationale Hader in Oesterreich einen so außerordentlich erbitterten Charakter annehmen mußte.“

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ sagt: „Die erste constituierende Versammlung der „deutschen Volkspartei“ am jüngsten Sonntag wurde durch die Taktik eines kleinen, aber streitfesten Contingentes von Unversöhnlichen auseinander gesprengt.“ In seinen weiteren Ausführungen nennt das Blatt die Rede Walterskirchens ein überwältigendes Plaidoyer für den Versöhnungsgedanken und schließt mit den Worten: „Immerhin verdient der ehrliche Versuch, diesen weiten Weg zu betreten, alle Anerkennung, und für jeden Fall gereicht es uns zur Genugthuung, dass der Ausgangspunkt in Wien, im Herzen des Reiches, gesucht wird.“

Die „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung“ schreibt: „Gewiss erkennt der fortschrittliche und unabhängige Theil der deutschen Bevölkerung all die Fehler, welche die Verfassungspartei begangen, und erkennt schmerzlich auch all die Unterlassungssünden dieser Partei, an denen wir jetzt zu büßen haben; allein abermals spricht es die Empfindung des Volkes aus: Alles hat seine Zeit, und heute ist nicht die

Zeit, über die Sünden vergangener Tage zu Gericht zu gehen.“

Das „Fremdenblatt“ lässt dem „Idealismus“ Fischhofs, dem „Muth und der Begeisterung“ Baron Walterskirchens volle Gerechtigkeit widerfahren und bemerkt: „Nicht ohne Wehmuth kann man die Reden Walterskirchens lesen. Bedarf die Versöhnungsidee erst einer Partei und eines Parteikampfes? Versöhnlichkeit, Berücksichtigung fremder Rechte und Eigenthümlichkeit, Vermeidung eines jeden Haders über Dinge, welche durch keinen Kampf entschieden werden können, dünken uns so selbstverständliche Postulate einer jeden öffentlichen Thätigkeit zu sein, dass man von Bangigkeit ergriffen wird, wenn man sieht, welche Berebtsamkeit nothwendig ist, um sie wieder zum allgemeinen Bewusstsein zu bringen. Und dies scheint uns die allergrößte Gefahr für die Verfassungspartei zu sein. . . Deshalb mögen die Worte Walterskirchens der Verfassungspartei als ein Symptom der Stimmung, als ein Zeichen der Zeit, als eine erwünschte Mahnung gelten.“

Die Krisis in Egypten.

Im englischen Unterhause ist am 17. d. M. wieder umständlich darüber gesprochen worden, was in Egypten geschehen ist und nun geschehen soll. Wir verweisen bezüglich der von der Regierungsbank aus gegebenen Erklärungen auf den unten folgenden telegraphischen Sitzungsbericht.

Ueber die Politik, welche die Regierung des deutschen Reiches in der ägyptischen Angelegenheit sich vorgezeichnet hat, spricht sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einem telegraphisch signalisirten Artikel ganz in derselben Weise aus, wie es eine an dieser Stelle mitgetheilte Berliner Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ gethan. „Die kaiserliche Politik — heißt es in diesem Artikel — ist sorgfältig bemüht, jede Parteinahme zu vermeiden, und die verhältnismäßig wenig interessirte und verpflichtete Stellung Deutschlands im Orient erleichtert ihr die Aufgabe, ihre guten Beziehungen zu allen Mächten zu schonen. Es ist ihr daher auch eine scharfe Parteinahme der Blätter, welche sonst die Politik der Regierung unterstützen, unerwünscht.“

Ueber die Haltung Italiens in der ägyptischen Angelegenheit sagt „Diritto“ vom 13. d. M.: „Die Gerüchte, wonach unsere Regierung England gegenüber nach den Ereignissen von Alexandrien einen Schritt aus eigener Initiative gethan hätte, sind ganz und gar unbegründet; es ist kein isolirter Schritt erfolgt, und die vier Ostmächte gehen wie früher Hand in Hand. Wie unsere Regierung ihre Anschauung den anderen Cabinetten bestimmt zu erkennen gegeben hat, so verfolgt sie auch ein seit langer Zeit feststehendes Programm, welches ihr die Unterstützung und das Vertrauen aller befreundeten Staaten so wie auch die Rücksichtnahme der Westmächte sichert.“ Wir glauben gut unterrichtet zu sein — sagt dasselbe Blatt in einem anderen Artikel — wenn wir mittheilen, dass das englische Cabinet den anderen Mächten mitgetheilt hat, seine Action in Egypten sei ihm hauptsächlich durch den Ehrenpunkt vorgeschrieben worden, welcher nicht allein Genugthuung für die von englischen Unterthanen in Egypten erlittenen Unbilden, sondern auch die Aufrechthaltung des für ein Reich, das Millionen mohamedanischer Unterthanen zählt, unerlässlichen Ansehens forderte.“

Die „Opinione“ antwortet auf die Einladung der „Times“, Italien möchte an einer eventuellen Intervention in Egypten als ein besonders gern gesehener Bundesgenosse theilnehmen: „Wie kommen wir zu dieser späten Ehre? Italien hätte man zur rechten Zeit zu Rathe ziehen sollen, zum Besten aller, es ist kein Parteigänger, den man in letzter Stunde anwirbt. Abgesehen davon, dass Italien im Bunde mit Oesterreich, Ungarn und Deutschland steht und dass es ohne deren vollständigste Zustimmung keinen Schritt in einer so wichtigen Angelegenheit thun wird, sollte es ihn nach unserer Ansicht nicht einmal ohne deren Mitwirkung thun, sondern nur an der Seite österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen oder Schiffe activ in Egypten auftreten.“

Die am 18. d. M. in Wien eingetroffenen Telegramme über die ägyptischen Angelegenheiten lauten:

London, 17. Juli. Im Unterhause beantwortet Dilke eine Anfrage Cowns dahin, dass die Regierung noch keine schriftliche Antwort auf die Samstag der Pforte übergebene identische Note erhalten habe. MacIver stellt die Anfrage, ob die Finanzcontrole in Egypten wiederhergestellt werde und ob diese einen Gegenstand für die Conferenzbeschlüsse bilde. Dilke erklärt hierauf, der allgemeine Zweck der Conferenz sei die Wiederherstellung der vorigen Zustände in Egypten; allein es sei unmöglich, jetzt die Einzelheiten des zukünftigen Arrangements anzugeben. In Beantwortung einer Frage Torrens sagt Dilke, die Tribunale seien gerettet; dieselben werden von der englischen Wache beschützt. Bannerman erklärt, einem Telegramme des Admirals Hoskins aus Port-Said zufolge herrsche daselbst Ruhe.

Gladsstone erwidert auf eine Anfrage Worms', es sei nicht zu erwarten gewesen, dass infolge der Beschiesung eine Armee von 10- bis 15,000 Mann die Stadt, nachdem sie dieselbe gekümbert und in Brand gesteckt, räumen werde. Eine sofortige Landung nach der Beschiesung war in Gemäßheit des Uneigennützigkeitsprotokolles unstatthaft. Gladsstone erklärt weiters auf einige Bemerkungen Tylers, der Rhedive war de jure der Herrscher über Egypten und ist es jetzt in gewissem, sehr beschränktem Maße de facto. Alle Schritte zur Consolidierung der Autorität des Rhedive und der Wiederherstellung der Ordnung und des Vertrauens des Landes sind Fragen, zu deren Berathung die Conferenz berufen ist.

Gort kündigt ein Tadelsvotum an, weil die Regierung die Zerstörung Alexandriens nicht verhindert habe. Bright erklärt in wenigen Worten, dass die ägyptische Politik der Regierung der Grund seines Rücktrittes sei. Gladsstone bedauert den Rücktritt Brights, welcher letzteren seine besten Wünsche begleitet.

Dilke erklärt mit Bezug auf seine letzten Mittwoch und Samstag inbetreff Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abgegebenen Aeußerungen, es sei selbstredend, dass die Regierung keinen Meinungsaustruck der fremden Regierungen über einen solchen Punkt nachgesucht habe. Seine Erklärung inbetreff Oesterreich-Ungarns basirte auf Conversationen zwischen dem Grafen Kálnoky mit Sir H. Elliot und dem Grafen Karolyi mit Lord Granville. Hinsichtlich Deutschlands finde er jetzt, dass es nicht gerechtfertigt war, zu constatieren, dass die deutsche Regierung ihre Billigung ausgedrückt habe; allein es waren Mittwoch und Samstag Umstände vorhanden, die ihn glauben machten, dass es der Fall gewesen sei.

London, 18. Juli. Reuters Office meldet aus Alexandrien: Ragheb Pascha constatirt in einem Schreiben an den Admiral Seymour, dass die militärischen Vorbereitungen Arabi Paschas gegen den Willen des Rhedive und der ägyptischen Regierung erfolgten; Arabi habe auch allein seine Handlungen zu verantworten. Der Rhedive beschloß, Arabi Pascha abzusehen, vertagte aber die betreffende Publication, weil er als Folge derselben den Ausbruch von Unruhen in Kairo und anderen Städten befürchtet. — Ragheb Pascha ersucht Seymour, dieses Schreiben der britischen Regierung mitzutheilen. Die Bemühungen zur Wiederherstellung der Ordnung und der Verwaltung werden fortgesetzt. Der internationale Gerichtshof und die Postverwaltung sind wieder eingerichtet. Aus den Dörfern werden Lebensmittel zugeführt. 5800 Mann Truppen befinden sich bereits auf dem Lande.

London, 18. Juli. Ein Telegramm der „Daily News“ aus Alexandrien meldet: Aus Kairo geflüchte Personen berichten von Ermordungen der Europäer in Tantah, Massuah und Bazajig; in letzterem Orte wurde ein Consul ermordet.

Constantinopel, 18. Juli. (Ueber Paris.) Die Botschafter Marquis Noailles und Lord Dufferin wurden durch eine identische Depesche angewiesen, bei der Conferenz die Frage des Schutzes des Suezkanales anzuregen und den Vorschlag zu machen, dass gewisse Mächte mit der Durchführung desselben beauftragt werden.

Die letzten Nachrichten aus dem Palaste besagen, dass der Sultan noch immer zögere, der Intervention zuzustimmen, während die Minister ganz entschlossen seien, den Antrag der Conferenz anzunehmen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Geschenk Sr. Majestät des Kaisers.) Wie das „Fremdenblatt“ schreibt, hat kürzlich Sr. Majestät der Kaiser seinen Schwiegersohn, Se. kön. Hoheit den Prinzen Leopold von Baiern, mit einem interessanten Kunstwerke erfreut. Dasselbe ist eine in Silber ausgeführte Gruppe: „Der heilige Hubertus vor dem Hirsche knieend“, welche in Bezug auf Modellierung und Eiselierung als ein Meisterstück bezeichnet wird.

— (Die rumänische Schriftstellerin) Carmen Sylva (Königin Elisabeth) hat soeben eine Sammlung rumänischer Sagen und Märchen unter dem Titel „Povestale Pelesului“ (Erzählungen des Pelesch) der Oeffentlichkeit übergeben. Das Werk wurde auch mit einigen Illustrationen ausgestattet, zu denen die hohe Verfasserin selbst die Zeichnungen geliefert hat.

— (Namenstagsfeier.) Aus Paris wird vom 16. d. M. berichtet: „Die Royalisten feierten gestern den Namenstag König Heinrichs, der im Kalender unmittelbar auf den Jahrestag der Erstürmung der Bastille folgt, mit zahlreichen Banketten, in welchen sich die Herren Graf Cheyigné, Cornély vom „Clairon“, de la Bridre von der „Union“ und Angot des Rotours ganz besonders durch Ausfälle gegen die bestehende Regierung hervorthaten.“

— (Ueber Skobelev) schreibt man der „Wiener Zeitung“ aus Petersburg unterm 13. d. M.: Alle seine vortrefflichen militärischen Eigenschaften wurden durch sein wüstes Leben verbunkelt. Skobelev gab sich seinen Leidenschaften schrankenlos hin. Seine Soldaten behaupteten, er habe seine Seele dem Teufel verschrie-

ben und sei infolge dessen hieb- und kugelfest. Mit seiner Gemahlin, einer Fürstin Gagarin, lebte er nur wenige Stunden vereint. Die Ehe war durch Vermittlung der Mutter Skobelevs zustande gekommen, in der Hoffnung, dass von nun an Skobelev sein wüthes Leben aufgeben würde. Offen sprach sich der General dem Schwager gegenüber aus: er habe seiner Mutter Willen erfüllt, wolle aber die junge Frau nicht unglücklich machen, sondern sei bereit, sich scheiden zu lassen und die Schuld auf sich zu nehmen. Auch habe er im Orient so hässliche Gewohnheiten angenommen, die er nicht lassen könne, dass er seiner Frau keinen Kummer bereiten wolle. Seinen Reden hat man irrig eine viel zu große Bedeutung beigelegt. Er war in den letzten Jahren fast immer mehr oder weniger angetrunken und wusste daher häufig nicht, was er gesprochen hatte. Auch entschuldigte er sich damit, dass er sagte, sein Zweck wäre gewesen, dem Grafen Ignatieff einen Gefallen zu thun, während der Graf die Reden Skobelevs stets tadelte. Nach dem berühmten Ritte von 80 Werst in einem Tage an der Spitze eines Kosaken-Regimentes war Skobelev sehr ermüdet in Moskau angekommen. Er besuchte die Ausstellung und lud am anderen Tage fünf seiner Freunde nach dem „Hotel d'Angleterre“ zu einer Orgie ein, zu der er die gemeinsten Weiber hatte kommen lassen. Umsonst hatte ihn noch an demselben Morgen ein Arzt vor Excessen gewarnt, auch fühlte sich Skobelev infolge einer Lungenkrankheit schwach. Dennoch begann das Bechen, und am Schlusse des Gelages trank der Mann noch eine ganze Flasche Ingwer-Liqueur, infolge dessen er über starkes Herzklopfen klagte. Bald darauf erlag er in den Armen eines Mädchens einem Herzschlage. Schnell fuhr einer der Genossen Skobelevs zum Generalgouverneur Fürsten Dolgorukoff, der nach dem „Hotel d'Angleterre“ eilte. Die herbeigerufenen Aerzte konnten nur den Tod bestätigen. Fürst Dolgorukoff ließ nun den Verstorbenen bekleiden und brachte die Leiche selbst nach dem „Hotel Dufaug“, Gafetny-Pereulok, wo Skobelev abgestiegen war.

— (Der Auszug aus Egypten beendet.) Am 16. d. M. nachmittags ist der letzte Dampfer mit flüchtigen Europäern aus Alexandrien, 225 an der Zahl, in Triest eingetroffen. Bei 200 hatte derselbe bereits in Corfu ausgeschifft. Eine Frau ist auf dem Schiffe während der Fahrt niedergekommen.

Locales.

— (Wertlose Diplome.) Das k. und k. Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern ist anlässlich eines gegebenen Falles in die Lage gekommen, von der k. und k. Botschaft am königl. italienischen Hofe Auskünfte über die in Livorno bestehende Gesellschaft „Della Croce bianca“ und die von derselben ausgegebenen Ordensdiplome zu verlangen. Nach dem diesjährigen Berichte der befagten k. und k. Botschaft haben die von der Gesellschaft „Della Croce bianca“ in Livorno ausgestellten Ordensdiplome keine andere Bedeutung, als dass die Direction der Gesellschaft aus der Verleihung ihrer vollkommen wertlosen Diplome sich eine Einnahmsquelle zu verschaffen beflissen ist. Da die auf diesem Wege eingegangenen Gelder nicht die statutenmäßig festgesetzte Verwendung zur Unterstützung von Nothleidenden gefunden zu haben scheinen, hat sich die Quästur in Livorno veranlasst gesehen, auf Grund der Beweise, welche über das betrügerische Vorgehen der Vorstände der obervähnten Gesellschaft bei Aufnahme neuer Mitglieder vorliegen, die gerichtliche Intervention gegen dieselben in Anspruch zu nehmen.

— (Aus der philharmonischen Gesellschaft.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft veranstaltete im Vereine mit der Direction und dem Lehrkörper der genannten Gesellschaft am 18ten d. M. anlässlich des Namensfestes des Gesellschaftsdirectors Herrn Dr. Friedrich Reesbacher zu Ehren desselben einen „Sängerabend“, welcher ganz außergewöhnlich animiert verlief. (Wir bringen morgen den ausführlichen Bericht. Anm. d. Red.)

— (Beim fünften österreichischen Aerztevereinstage in Graz) referierte namens des Geschäftsausschusses Herr Dr. Karl Kohn über den Stand der Ärztekammern-Angelegenheit, welcher angab, dass der Ausschuss bei allen diesjährigen Schritten den Grundsatz aufrecht gehalten habe: Nil de nobis, sine nobis; die politischen Kämpfe im Abgeordneten-hause haben alles andere in den Hintergrund gedrängt, deshalb sei die Frage bezüglich der Ärztekammern noch nicht zur Erledigung gekommen. Im nächsten Herbst wird ohne Zweifel die Entscheidung erfolgen, es werde sich daher empfehlen, dass sämtliche Vereine sich abermals an die Abgeordneten ihres Bezirkes wenden, um dieselben für die Sache zu interessieren. Dr. Maly aus Warburg beantragte die Annahme einer Resolution des Inhaltes, dass dem Geschäftsausschusse des Verbandes wie dem diesfalls im Abgeordneten-hause bestehenden Ausschusse für deren Wirken in Sachen der Ärztekammern der Dank des Arztetages ausgesprochen werde. (Bravo.) Der Antrag wurde einstimmig angenommen, ebenso der Zusatz des Herrn Professors Dr. Gussenbauer aus Prag des Inhaltes: Der fünfte österreichische Arztetag spricht sich dahin aus,

dass er den vom Wiener medicinischen Doctorencollegium dem hohen Abgeordneten-hause vorgelegten Entwurf einer Organisation des Arztstandes mißbillige. Reichsraths-abgeordneter Herr Dr. Wickersberg als Referent des Ärztekammern-Ausschusses im Abgeordneten-hause dankt für die dem Ausschusse gebrachte Anerkennung und verspricht das Möglichste zu thun, damit die Ärztekammern in der gewünschten Weise endlich effectuiert werden. — In den Geschäftsausschuss des österreichischen Arztetages wurde für Krain Herr Professor Dr. Valenta gewählt.

— (Abschieds-fest.) Heute Donnerstag, abends, feiern die Schüler der Handelslehranstalt des Herrn F. Wahr in Köstlers Brauhausgarten ihr Abschieds-fest. —

— (Der Verein „Delavsko podporno društvo“) in Triest, unter dem Protectorate Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, hat am 16. d. M. abends im Saale Rossotti seine Generalversammlung abgehalten. Der Präsident berichtete über die Auszeichnung, welche dem Vereine durch die Uebernahme des Protectorates seitens Sr. k. und k. Hoheit des Kronprinzen zutheil wurde. Die ganze Versammlung brach in ein dreimaliges donnerndes Juvio aus. Es wurde an Sr. k. und k. Hoheit ein Telegramm abgeseudet. Es wurde ferner beschlossen, am 10. September d. J. die Fahnenweihe mit großem Pompe abzuhalten. Am Schlusse der Versammlung wurde wieder sowohl auf Sr. Majestät den Kaiser als auf den durchlauchtigsten Kronprinzen-Protector ein nicht enden wollendes Juvio ausgebracht, worauf die Versammlung geschloffen wurde.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin Stefanie hat die Patenschaft bei der Fahnenweihe des „Delavsko podporno društvo“ unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf allergnädigst zu übernehmen geruht.

— (Erdbeben.) Die „Klagenf. Ztg.“ schreibt: Ueber das Erdbeben vom Montag, den 17. Juli, morgens gehen uns von allen Seiten Meldungen zu und können wir heute nur die Orte nennen, von welchen solche vorliegen, nämlich aus Tarvis, Villach, Lendorf, Tultschinig, Grafenstein, Bölkermarkt und Bleiburg, aus welcher Aufzählung schon der Verlauf am nördlichen Rande des Karawankenzuges angedeutet ist.

Aus Cilli meldet man der „Gr. Tagesp.“ unterm 17. d. M.: Heute um 8 Uhr 51 Min. morgens wurde hier ein heftiges Erdbeben verspürt, welches fünf Secunden andauerte. — Aus St. Georgen an der Südbahn meldet man demselben Blatte unterm 17. Juli: Heute früh 8 Uhr 47 Min. (Prager Zeit) wurde hier ein von West nach Ost streichendes, wellenförmiges, vier Secunden andauerndes Erdbeben verspürt, und zwar in zwei neben einander stehenden Gebäuden an einem und in einem Gebäude am anderen Ende des Ortes.

— (Ein Pelikan auf dem Birknizer See.) Man schreibt der „Presse“ unterm 17. d. M.: „Diesertage erschien auf dem im Abfließen begriffenen Birknizer See zum Staunen aller Uferbewohner ein großer Pelikan. Derselbe ließ namentlich nächtllicherweife sein klagendes Geschrei hören. Da er zur Zeit nicht mehr zu sehen ist, nimmt man an, dass er verwundet war und nun zugrunde gieng.“

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Paris, 19. Juli. Die Kammer bewilligte den wegen Egyptens verlangten Credit mit 340 gegen 66 Stimmen. — Anlässlich der Interpellation wegen Er-richtung einer Central-Mairie in Paris wurde die vom Minister des Innern beantragte einfache Tages-ordnung mit 278 gegen 172 Stimmen verworfen. Man hofft, dieses Botum werde keine Ministerkrisis zur Folge haben.

Constantinopel, 19. Juli. Heute fand eine dreistündige Conferenz statt. Man glaubt, das Still-schweigen der Pforte auf die identische Note sei Gegenstand der Berathung gewesen.

Wien, 19. Juli. (Wiener Abendpost.) Sr. k. u. k. Apostolische Majestät sind heute früh von Ischl zurückgekehrt.

Wien, 19. Juli. (Wiener Abendp.) Ihre k. u. k. Hoheiten der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm und die Kronprinzessin Victoria und Höchsteren Tochter Ihre königl. Hoheit Prinzessin Victoria sind heute früh um 8 Uhr 53 Min. aus Dresden in Wien eingetroffen. Ueber Wunsch Ihrer k. und k. Hoheiten, Höchstwelche unter dem Incognito „Graf und Gräfin Lingen“ reisen, unterblieb jeder officielle Empfang. Ihre k. und k. Hoheiten besuchten die internationale Kunstausstellung im Künstlerhause.

Trautenau, 18. Juli. Gestern sind infolge großer Wolkenbrüche im Riesengebirge der Lupa-Fluss und die Elbe an vielen Stellen ausgetreten. Ganze Häuser wurden weggeschwemmt, und in den oberen Gebirgsgegenden sind Menschen und Thiere umgekommen. Hier wurden mehrere Leichen aus dem Wasser gezogen. Ganze Gespanne wurden schwimmend gesehen; alle Brücken sind weggerissen; auch die eiserne Eisenbahnbrücke bei Altstadt, so dass die Communication per Bahn und Straße nach Freiheit eingestellt ist.

Prag, 19. Juli. In Trautenau war schon gestern die Wassergefahr behoben. Die Statthalterei dirigiert heute nach Dunkelthal 150 Pioniere mit fünf Officieren, welche der Landescommandierende zur Disposition gestellt hat, nachdem die Arbeitskräfte aus dem Civilstande sich als unzulänglich erwiesen. Die Landwehr ist bereits daselbst in Thätigkeit. Nach Privatberichten soll auch die Piette'sche Fabrik devastiert und sollen bei Arnau acht Personen zugrundegegangen sein. — Amtliche Organe sind überall zur Hilfeleistung und Erhebung des Schadens an Ort und Stelle.

Constantinopel, 18. Juli, mittags. Der Sultan hat Derwisch Pascha aus Egypten zurückberufen.

Alexandrien, 19. Juli, 10 Uhr vormittags. (Neuer-Meldung.) Kurze Zeit nach der Abreise Derwisch Paschas traf für denselben eine wichtige Depesche aus Constantinopel ein. Admiral Seymour entsendete sofort einen Dampfer mit der Depesche, um, wenn möglich, Derwisch Pascha noch zu erreichen. — Die Gerüchte von Christen-Massacres in Tantah und Kafrezayat bestätigen sich. In Kairo herrscht große Bewegung, obschon bisher keinerlei Ruhestörung vorfiel. Wenn auch die Polizei in Kairo große Anstrengungen macht, die Ordnung aufrechtzuerhalten, so herrschen unter den Europäern doch Besorgnisse für die Sicherheit und das Eigenthum. Nachdem fast sämtliche Truppen nach Kafrezayat entsendet wurden, so haben alle Consuln und alle Europäer Kairo verlassen, ausgenommen 20 deutsche Untertanen, welche sich weigern abzureisen.

Alexandrien, 19. Juli, 1 Uhr 30 Min. nachmittags. Derwisch Pascha kehrt hieher zurück.

Verstorbene.

Den 17. Juli. Josef Zavidet, Inwohner, derzeit Sträfling, 53 J., Gröngasse Nr. 15, Diphtheritis.
Den 18. Juli. Gertraud Bertolo, Stadtwach-Inspector's-gattin, 31 J., Rathhausplatz Nr. 24, acute Lungentuberculose. — Adeline Gaudia, Fortmachersgattin, 38 J., Wienerstraße Nr. 8, Endo- et Pericarditis chronica. — Christina Jurjovec, Kutjcherstochter, 1 J., Maria-Theresien-Strasse Nr. 4, Lungentzündung. — Maria Poddregar, Postamts-Aushilfsdieners-tochter, 8 Mon., Frohngasse Nr. 7, Group bei Mafern. — Jakob Benic, Fabrikarbeiter, 57 J., Karlstädterstraße Nr. 13, Gehirnlähmung.

Im Civilspitale:

Den 16. Juli. Lukas Mela, Tagelöhner, 30 J., pleurit'sches Exsudat.

Im Garnisonsspitale:

Den 17. Juli. Alois Sekula, Untertanonier, 19 J., ingenhöse Gelenkentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern über 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
19.	7 U. Mg.	742.01	+18.0	W. schwach	heiter	
	2 „ N.	741.03	+26.8	D. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	741.25	+20.2	D. schwach	heiter	

Fast wolkenloser Tag, schwach bewegte Luft. Das Tagesmittel der Wärme war + 21.7°, um 2.3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Die meiner verstorbenen Gattin während ihrer langen Krankheit von so vielen Seiten erwiesene herzliche Theilnahme, die schönen, der theuren Dahingegangenen gewidmeten Kranzspenden, sowie endlich das zahlreiche gütige Geleite zu ihrer letzten Ruhestätte verpflichten mich, allen Betreffenden auf diesem Wege meinen innigsten Dank abzustatten.

Laibach, 20. Juli 1882.

Johann Bertolo,
Stadtwach-Inspector.

Dankfagung.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, dass ich, nach zehnjähriger Abwesenheit von Laibach wieder in diese von mir gewählte Heimat zurückgekehrt, zwei theuere Familienglieder binnen kurzer Zeit zur ewigen Ruhe betten mußte. Trotz unserer langen Abwesenheit habe ich doch wieder viele theilnehmende Herzen hier gefunden, die während der qualvollen Krankheit meiner unvergesslichen Gattin mitgeföhlt haben. Ich halte mich daher verpflichtet, hiermit allen meinen tiefgeföhnten Dank auszusprechen.

Insbesondere nehme ich Anlass, dem menschenfreundlichen Herrn Dr. Uziel für seine unermüdete ärztliche, dem Patienten Trost und Muth bringende menschenfreundliche Behandlung meinen tiefgeföhnten Dank zu sagen. Ebenso wird die liebevolle, aufmerksame Krankenpflege während mehrerer Monate seitens der barmherzigen Schwestern mir unvergesslich bleiben.

Laibach am 20. Juli 1882.

Adolf Gaudia.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 164.

Donnerstag, den 20. Juli 1882.

(3045-3) Ausschreibung Nr. 6133. eines Staatsstipendiums für die gräflich Attems'sche Samencultur-Station in St. Peter bei Graz.

Das k. k. Ackerbau-Ministerium hat für den an der gräflich Attems'schen Samenculturstation in St. Peter bei Graz bestehenden dreijährigen theoretisch-praktischen Unterricht in der Samencultur und im Gartenbau, vom 1sten October 1882 angefangen ein Jahresstipendium von je 180 fl. bewilligt...

- 1.) das Alter von mindestens 16 Jahren (Zaufschnein);
2.) gefunden, kräftigen Körperbau (ärztliches Zeugnis);
3.) eine gute Volksschulbildung (Entlassungszeugnis aus der Volksschule);
4.) praktische Vorbildung in der Landwirtschaft oder im Gartenbau (Zeugnis).

Die Bewerber um dieses Stipendium haben nachzuweisen: bis 1. September 1882 an den Besitzer der Anstalt, den Herrn Heintich Grafen Attems zu Leechwald bei Graz, einzusenden.

(3066-2) Kundmachung Nr. 6152. An der k. k. geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach beginnt der Winterlehrcurs für Hebammen mit slovenischer Unterrichtsprache am 1. October 1882.

zu welchem jede Schülerin, welche die gesetzliche Eignung hiezu nachweisen kann, unentgeltlich zugelassen wird. Zehn Schülerinnen aus Krain, welche sich um die in diesem Winterlehrcurs zu verleihenden systemisirten zehn Studienfondsstipendien von 52 fl. 50 kr. und die normalmäßige Vergütung für die Hieser- und Rückreise in ihr Domicil zu bewerben beabsichtigen...

Lebensjahres, dann der intellectuellen und physischen Eignung zur Erlernung der Hebammenkunde bis zum 15. August d. J.

bei der betreffenden k. k. Bezirkshauptmannschaft zu überreichen, wobei bemerkt wird, daß die des Lesens Unkundigen nicht berücksichtigt werden. Laibach am 11. Juli 1882.

Von der k. k. Landesregierung für Krain. Oznanilo. St. 6152.

Na c. kr. babilski učilnici v Ljubljani so začne zimski točaj učenja za babice v slovenskem jeziku

1. dan oktobra 1882, in pripusti so k temu vsaka učenka brez plačila, ktera dokazati more, da ima za to lastnosti, kakor jih postava tirja.

Tiste učenke iz Kranjskega, katere mislijo prositi za eno ali drugo sistemizirano stipendijo iz šolskega zaloga, katerih se bo v tem zimskem učilnem tečaju 10, vsaka po 52 gld. 50 kr., podelilo in prositi za pravilno povračilo stroškov potovanja tu sem in nazaj domu, morajo svoje prošnje izročiti gotovo do 15. avgusta t. l.

svojemu c. kr. okrajnem glavarstvu. V toh prošnjah morajo, kakor to postava tirja, dokazati svoje uboztvo, lepo zaderzanje, da še niso čez 40 let stare, potem da so po lastnosti svojega razuma in telesa pripravne, naučiti se babilstva. Opomni se pa, da se na prosilke ne bo oziralo, katere brati ne znajo. V Ljubljani 11. julija 1882. Od c. kr. deželne vlade za Kranjsko.

(3071-2) Kundmachung Nr. 5628. Vom k. k. Bezirksgerichte Littai wird hiemit bekannt gemacht, daß der Beginn der Erhebungen zur

Anlegung des neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Ukrog auf den 26. Juli 1882

hiemit festgesetzt wird. Alle jene Personen, welche bei der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, werden eingeladen, zum obigen Tage an sich im Orte Ischateschberg einzufinden und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorzubringen. R. k. Bezirksgericht Littai, am 17. Juli 1882.

(3047-3) Diurnistenstelle. Ein Diurnist findet gegen ein Taggeld von 1 fl. sofort dauernde Aufnahme.

R. k. Bezirksgericht Sittich, am 14. Juli 1882.

(2991-3) Lehrerstellen. Nr. 351. In dem Schulbezirke Voitsch sind die nachstehenden Lehrerstellen definitiv, eventuell provisorisch zu besetzen:

1.) An der vierklassigen Volksschule zu Altenmarkt die dritte Lehrerstelle mit dem Gehalte per 500 fl. und die vierte Lehrerstelle mit dem Gehalte per 400 fl.;

2.) an der dreiklassigen Volksschule zu Sairach die dritte Lehrerstelle mit dem Gehalte von 400 fl. und dem Genusse eines Naturalquartiers;

3.) an der einklassigen Volksschule zu Gerenth die Lehrerstelle mit dem Gehalte per 400 fl. und dem Genusse eines Naturalquartiers.

Concurstermin bis 12. August 1882. R. k. Bezirksgericht Voitsch, am 11ten Juli 1882.

(3036-3) Kundmachung. Nr. 2142. Vom k. k. Bezirksgerichte Idria wird bekannt gemacht, daß der Beginn der Erhebungen zum Behufe der

Anlegung neuer Grundbücher bezüglich der Catastralgemeinde Sairach auf den 24. Juli 1882

und die darauf folgende Tagen hiemit festgesetzt wird, und es werden diejenigen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, eingeladen, sich vom obigen Tage ab in der Gerichtskanzlei einzufinden und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorzubringen. R. k. Bezirksgericht Idria, am 14. Juli 1882.

(3090-1) Concursauschreibung. Z. 10,071. Bei dem gefertigten Stadtmagistrate ist die systemisirte Stelle eines städtischen diplomierten Chirurges mit dem Jahresgehälte von 600 fl. und zwei 10proc. Quinquennalzulagen, freier Wohnung und dem Ansprüche auf die normalmäßige Pension zu besetzen.

Die Gesuche um diese Stelle, denen die Nachweise über die zurückgelegten Studien und das erlangte thierärztliche Diplom, über die bisherige Verwendung, endlich über die Kenntnis der slovenischen oder statt derselben wenigstens einer anderen slavischen und der deutschen Sprache beigelegt werden müssen, sind von öffentlich bediensteten Bewerbern im Wege der vorgezogenen Behörde, von anderen direct bis zum 10. August 1882 hieramts einzubringen.

Stadtmagistrat Laibach, den 7. Juli 1882. Der Bürgermeister: Grasselli m. p.

(3062-1) Kundmachung Nr. 5092. zur Lieferung der im Intendantenbezirke Graz vom 1. Jänner 1883 ab erforderlichen neuen eisernen Cavallets- und Cavalletbestandtheile neuer Construction.

Die mit 50 kr. gestempelten Offerte sind bis 31. August 1882, um 12 Uhr mittags, bei der Militär-Intendanten in Graz einzuliefern, haben auf ein oder mehrere Jahre zu lauten und müssen bei jedem der nachbezeichneten Bestandtheile einen Preis in Ziffern und Buchstaben anzugeben, und zwar für zwei complete Ständer ohne Bretter, jedoch mit Einschluss der als Brettbeschläge erforderlichen Widerhaken, Verbindungshaken und Brettnieten;

- 1 Cavalletfuß,
1 Winkelschiene,
1 horizontales Flacheisen,
1 verticale Verbindungsspanne,
1 beweglicher Armhaggen,
1 Fußplatte,
1 Brett-Widerhaken,
je 100 Verbindungsspannen,
Stück Brett-Widerhaken,
Nieten Brett-Verbindungshaken,
zu bewegliche Armhaken, endlich
1 Haken } zu hölzernen Spitals-
1 Kloben } Bettstätten.
100 Schrauben }

Die vom k. k. Reichs-Kriegsministerium approbierten Musterstücke sind bei den Militär-Verpflegungsmagazinen in Graz, Laibach, Klagenfurt und Marburg vorhanden, bei welchen auch alle Details über das Offert und die Contractbedingungen eingesehen werden können. Graz am 14. Juli 1882. Von der k. k. Militär-Intendanten in Graz.

Anzeigebblatt.

Haarwuchs-Pomade nach Prof. Dr. Pytha, eines der besten Mittel, um den Haarboden zu stärken und das Ausfallen der Haare zu verhindern; zugleich gibt es diesen einen schönen Glanz und wird mit sicherem Erfolg bei Tausenden angewendet. I Tiegel für lange Zeit bloss 60 kr. Salbe gegen Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerl etc., mit deren Gebrauch dieselben in kürze baldigst spurlos verschwinden und blendend weissen Teint hinterlassen. I Tiegel sammt Seife dazu 62 kr. Einhorn-Apotheke in Laibach, Rathhausplatz Nr. 4.

Tuberosen-Milch. Durch den täglichen Gebrauch dieser Milch, aus vegetabilischen und unschädlichen Substanzen zusammengesetzt, wird die Haut weich, sammtig und zart, hepatische Flecke, Sommersprossen, Wimmerl, Ausschläge, unnatürliche Röthe verschwinden, zu frühe Falten werden entfernt, und die Haut nimmt allmählich ihre Elasticität und Frische wieder an. In Flaschen à 1 fl. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme des Betrages effectuirt. (2686) 10-5

(2939-3) Nr. 3548. Todeserklärung. Vom k. k. Bezirksgerichte Egg wird in Nachhänge zum diesgerichtlichen Edicte vom 27. April 1881, Z. 2140, Anton Dötir von Berch gerichtlich als todt erklärt. R. k. Bezirksgericht Egg, am 7. Juli 1882.

(2669-3) Nr. 4871. Reassumierung dritter erec. Feilbietung. Ueber Ansuchen des Johann Gladnik von Brod wird die mit Bescheid vom 24. Mai 1881, Z. 5878, auf den 6ten October 1881, angeordnet gewesene und sohin sistierte dritte executive Feilbietung der dem Andreas Gostitscha von Oberdorf Haus-Nr. 86 gehörigen, gerichtlich auf 4400 fl. bewerteten Realität sub Rectif.-Nr. 18, 226, Urb.-Nr. 6, 73 ad Voitsch wegen schuldigen 36 fl. sammt Anhang reassumando auf den 16. August 1882, vormittags 10 Uhr, hiergerichts mit dem früheren Anhang angeordnet. R. k. Bezirksgericht Voitsch, am 29ten Mai 1882.